

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 87.

Berlin, Dienstag den 22. Juli

1843.

England.

Briefe von der Reise.

VI.

Ueberfahrt nach England. — Dover und der erste Anblick des Landes. — Engländer auf Reisen. — National-Charakter. — Theoretiker in Deutschland, Praktiker in Großbritannien. — Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten beider Völker. — Deutsche und Franzosen, germanisches und romanisches Element in England. — Handelsbeziehungen zum Zollverein. — Gegenwärtige Blüthe des Landes. — Der innere Verkehr und die Eisenbahnen. — Die Londoner Polizei.

Nachdem ich Sie in meinen beiden letzten Briefen von dem großen Meeting zur Gründung eines deutschen Hospitals in London und von dem noch größeren Meeting der britischen Naturforscher in Cambridge unterhalten, möge es mir jetzt gestattet seyn, zu den ersten Beobachtungen meines Aufenthalts in England, ja zu meiner Ankunft selbst zurückzukehren.

Wenn eine längere Seereise mit vielen Beschwerden verknüpft zu seyn pflegt, dem würde ich es jetzt sehr verdanken, wenn er vom Innern Deutschlands aus über Hamburg oder über Rotterdam und von da zu Schiffe den Weg nach England nehmen wollte. Eisenbahnen haben auf beiden Seiten des Meeres die Landwege so abgekürzt, daß diese kaum noch in Anschlag zu bringen sind, und von Ostende nach Dover dauert die Ueberfahrt bei günstigem Wetter, wie ich es gehabt, nicht länger als ½ Stunden, während welcher nicht ein einziger Passagier auf unserem Dampfboote, der „Prinzes Mary“, seefrank gewesen. Und wie reich ist diese kurze Seefahrt an Abwechslungen! Man fährt, nachdem man im Angesichte des mit Badegästen bedeckten schönen Hafendammes von Ostende, an dessen Spitze jetzt auch ein thurmhoher die ganze Umgegend beherrschender Pavillon erbaut wird, die belgische Küste verlassen, an der französischen bei Dünkirchen, das man vor sich liegen sieht, und Calais vorüber, erblickt bald darauf die hohen Kalkfelsen Englands mit dem Leuchthurm von Margate und mit der üppigsten Vegetation auf der Höhe der Meeresküste, die gegen die kahlen Dünen des gegenüberliegenden Frankreichs und Belgiens nicht wenig absteht, und fährt dann, aus der Ferne schon von der hohen Burgruine des alten Seeforts begrüßt, in die halbkreisförmige Bucht ein, in deren Hintergrunde die Stadt Dover am Abhange des Berges amphitheatralisch sich erhebt. Es ist der imposanteste Eingang, den das stolze Albion, besonders dem nicht minder stolzen Frankreich gegenüber, sich erwählen konnte. Und der Eindruck dieses ersten Anblickes setzt sich fort, wenn wir in Dover die Wagen der Eisenbahn besteigen, die bei Follstone an der Seeküste entlang zwischen den Felsen, von denen Dover eingeschlossen ist, sich hindurchwindet und bald die Aussicht auf das bewegte Meer, bald einen Blick auf die lachende mit Schlössern und Parks bedeckte Landschaft gewährt und sich dann wieder im Dunkel der Berge vertieft, die von fünf Tunnels durchschnitten werden, welche zusammen eine Länge von mindestens einer deutschen Meile haben. Wenn man auf diese Weise in England eintritt, so wirft man sich bald die Frage auf, was die Bewohner dieses schönen Landes eigentlich bewegen mag, in wahren Völkerwanderungen nach den Bergen und Thälern des Auslandes zu strömen, da sie doch selbst die malerischsten, die es geben kann, zuhause besitzen? Die Engländer sind bekanntlich das reisefreudigste Volk in der Welt; sehr viele von ihnen haben den Rhein, die Seine, den Tiber, den Tajo, ja den Ganges gesehen, ohne doch in eigenen Lande über die Themse hinaus gekommen zu seyn. Es gehört das Reisen bei ihnen zu den Lebens-Episoden, die man eben so durchgemacht haben muß, wie gewisse Kinderkrankheiten. Und dabei zählt das Reisen im Inlande durchaus nicht mit. Dagegen sind sich alle Menschen gleich: der Charakter der Briten ist nach einer und derselben Form zugeschnitten, allerdings nach einer gebiegenen, aber das ewige Einere ermüdet, und so entflieht der Engländer sich selbst, indem er das Ausland aufsucht. Südlichere Völker: Franzosen, Italiäner, Spanier, unter denen eine größere Lebendigkeit auch eine größere Mannigfaltigkeit der Charaktere erzeugt, reisen lange nicht so viel als Engländer und Deutsche. Ja in Deutschland selbst reisen wieder die Süddeutschen weniger als die Norddeutschen, weil jene weniger als diese das Bedürfnis empfinden, unter anderen Menschen, d. h. unter Charakteren sich zu bewegen, die mehr Abwechslung darbieten, als die Alltagsmenschen zuhause.

Doch dieser Alltags-Charakter der Briten hat, wie gesagt, einen gebiegenen Zuschnitt. Das Ich macht sich freilich überall bemerkbar *) — und

zwar bekanntlich immer mit einem großen Buchstaben, wie er in dem höflichen Deutschland nur den angerebeten Personen verliehen wird, was in England nie geschieht — aber eben weil das Ich überall hervortritt, hat es sich auch auf das Höchste ausgebildet, ward es praktisch in allen Thätigkeiten, die der Individualität Bedeutung verleihen können. Das englische Volk ist das geworden, was es ist, weil es ein Volk von praktischen Individuen ist, von Individuen, die den Werth der Thätigkeit — der activeness — sehr wohl zu schätzen, die dabei aber auch zu berechnen wissen, um wie viel größer die vereinigte Kraft als die vereinzelte ist, um wie viel mehr das Ich vermag, wenn es mit anderen gleich thätigen Ichs zu demselben Zwecke sich verbindet. Daher die Erscheinung, die uns hier überall begegnet: einerseits das stolze Zurückziehen auf sich selbst und sein Haus, und andererseits das korporative Zusammentreten zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit, von der Straßenreinigungs-Association an bis zu der ganze Welttheile beherrschenden ostindischen Compagnie.

Der Engländer geht freilich zuweilen in seiner Schätzung des Praktischen etwas zu weit: er glaubt, daß nur ein Mann vom Fach auch ein guter Kritiker seines Faches sey und daß dieser, weil er die Übung der Praxis hat, auch die allgemeinen Beziehungen der Sache besser verstehen müsse, als irgend ein wissenschaftlicher Theoretiker. Die Geschicklichkeit der Hand dünkt ihn in allen Dingen eine größere Bürgschaft als die des Kopfes. Wir Deutschen verfallen in den umgekehrten Fehler, indem wir gerade in den wichtigsten Angelegenheiten nach allgemeinen Theorien entscheiden und den Mann vom Fach als einen vorgeblich Einseitigen unbeachtet lassen. Kein Gesetz wird im englischen Parlamente erörtert, möge es nun Schulen oder Eisenbahnen, den Handel oder die Armen betreffen, ohne daß vorher in den Ausschüssen die Meinungen der Sachverständigen nach allen Seiten befragt worden. Das geht allerdings so weit, daß, wenn etwa ein neues Theater errichtet werden sollte, Schauspieler gerufen werden würden, um ihre Meinung über den Platz, auf, so wie über den Plan, nach welchem es erbaut werden soll, abzugeben, welche Meinung dann auch höchst wahrscheinlich den Ausschlag geben würde, denn die Schauspieler sind ja Männer vom Fach. Bloße Praktiker entscheiden aber in der Regel so, wie es ihrem besonderen und persönlichen Interesse entspricht, das nicht immer mit dem des allgemeinen Besten zusammentrifft, während der Staatsmann, wie der Mann der Wissenschaft, von höheren Gesichtspunkten ausgehen und dabei nicht sowohl seinen eigenen als der Gesamtheit Vortheil im Auge haben soll. Allerdings wird er, wenn er diesen wirklich im Auge hat, auch die Stimmen der Praktiker nicht unbeachtet lassen; er wird sie vielmehr vollständig anhören und erst nach gewissenhafter und allseitiger Prüfung entscheiden.

Ich bin — wie ich eben wahrnehme — von meiner Erzählung ganz abgekommen; ich wollte etwas über meine ersten Beobachtungen auf englischem Boden mittheilen und gebe dafür allgemeine Betrachtungen, die sich eben so gut auf mein eigenes Vaterland als auf England beziehen. Welcher denkende und sein Vaterland liebende Deutsche könnte aber auch hier einen Schritt thun, ohne Deutschlands zu gedenken, und zwar der vielen Beziehungen halber, in denen beide Länder mit einander übereinstimmen — ja übereinstimmen bis zu einem gewissen Punkte, von wo sie dann um so entschiedener auseinandergehen. Deutschland ist es, das auf sittlichem wie auf praktischem und industriellem Gebiete Englands Lehrer war. Deutschen Ursprungs sind Englands eigenthümlichste Institutionen im Staate und in der Gemeinde: seine ständische Vertretung wie seine Geschworenen, seine Aldermen (Ältermänner) wie seine Gilden, deren deutscher Name sich noch in der Guildenhalle (Guildhall) erhalten hat. Deutschland sandte den Engländern im 13. und 14. Jahrhundert von Gent und Brügge aus die Webstühle und Weber, die den Grund zu Englands heutiger Fabrikenmacht gelegt, und von Deutschland aus sind die religiösen Ideen geweckt worden, die noch heutzutage das protestantische England erfüllen und bewegen. Wie verschieden aber sind die Erfolge, die auf allen diesen Gebieten Deutschland und England davongetragen! „Our system works well“, sagt der Engländer, und mit diesem „trefflich arbeitenden Systeme“ meint er nicht etwa ein System wie es unsere, die Wissenschaft wie das Leben zu beherrschen wählenden philosophischen Schulen aufstellen, sondern

größere Aufmerksamkeit zu erregen. Dem Redner, von dem man etwas verlangt, ruft man „I say“ zu, und er ist augenblicklich bei der Hand. Und wenn man im Unterhause die Zuhörer bereits ermüdet hat, so beginnt man einen neuen Satz mit der Phrase: „Now I say, Mr. Speaker etc.“ (Nun sage ich, Herr Sprecher u. s. w.). Das genügt, um dem Redner neue Aufmerksamkeit zu verschaffen, denn es ist ein stützschwelliger Gesellschaftsvertrag in England, das fremde Ich eben so zu achten wie das eigene.

*) Nichts hört man häufiger auf dem Markte wie im Parlament, als die Worte „I say“ (ich sage), die oft ganz allein hingeworfen werden, um für den Sprechenden

das Räderwerk seiner Einrichtungen, das Getriebe, das er mit praktischer Hand in Bewegung zu setzen gewußt hat. Ich bin keinesweges ein so unbedingter Bewunderer des englischen Geistes, wie es manche Deutsche sind, die sich in England niedergelassen und die hier Alles so viel besser als zu Hause finden; ich weiß vielmehr die großen Vorzüge zu schätzen, die Deutschland auch heutzutage noch auf sittlichem wie auf socialem Gebiete im Vergleich mit England hat, aber ich fühle sehr wohl, daß es von unschätzbarem Einfluß auf unser staatliches wie auf unser bürgerliches Leben seyn würde, wenn unserm Geiste etwas von jenem, alle Systemmacherei verwerfenden, systematischen Geiste der Engländer beigemischt werden könnte.

Man hat oft aus dem Gemisch des germanischen und des französischen Elements, das sich in der Rationalität der Engländer findet, die Eigentümlichkeit ihres Charakters erklären wollen, der zwischen den allzubesonnenen, theoretisirenden Deutschen und den schnellfertigen, nirgends ausparrenden Franzosen die Mitte hält. Erwägt man jedoch, in welchem geringen Zahlenverhältnisse zum ganzen Volke die Schaar der Eroberer stand, die mit dem normannischen Wilhelm nach England gekommen war oder auf seine Einladung ihm folgte, so wird man kaum eine Mischung der Rationalitäten zugeben können, wenn auch vermöge des socialen Einflusses, den die Herren und die Edeln auf das sächsische Volk übten, die Sprache einen gemischten Charakter erhalten hat. Aber selbst in der Sprache ist und bleibt das eigentlich Nationale, dasjenige, worin eines Volkes Charakter und Gesinnung sich zu erkennen giebt, echt germanisch. Die Familie und das Haus, das einfache Volkslied und die gottbegeisterte Muse reden in England fast nur in angelsächsischen Lauten, während die romanischen Eindringlinge dem raffinierten Leben, so wie der wissenschaftlichen und der Kunstsprache, vorbehalten sind. Man nehme das erste beste Drama Shakespeare's zur Hand, und man wird finden, daß seine tiefgefühltesten, wie seine ergreifendsten Stellen fast unvermischt aus Worten germanischen Ursprungs bestehen. Und auch die Dichter heutiger Zeit wissen es, daß sie, um einfach und erhaben zu seyn, vor der Einmischung romanischer Wörter so viel als möglich sich hüten müssen. Und da sollte man noch zweifeln an der nahen Geistesverwandtschaft der Engländer und der Deutschen? Wahrlich, wir brauchen unserem Charakter keine Gewalt anzuthun, wenn wir auf einigen Gebieten jetzt eben so von den Engländern lernen wollten, wie sie früher von uns gelernt haben!

Wie ganz anders stellt sich auch heutzutage noch das Verhältniß der Engländer zu den Franzosen als ihr Verhältniß zu den Deutschen heraus. Was man auch seit dem Jahre 1830 von der Annäherung und Befreundung der beiden angeblich vermöge ihrer politischen Institutionen mit einander sympathisirenden Völker gesagt haben mag — selbst Bulwer glaubt in seinem berühmten, vor zehn Jahren erschienenen Werke über England und „die Engländer“ an diese Sympathieen — wer Gelegenheit gehabt hat, wie ich, unbesangene Aeußerungen von Männern und Frauen in England über französisches Wesen und französischen Charakter zu hören, und zwar unter demselben Dache, unter dem sich eben der Herzog von Remours mit seiner Gemahlin als Gast der Königin Victoria in „Her Majesty's Theatre“ (der italienischen Oper) befand, der zweifelt nicht mehr, daß dieselbe Abneigung, die zwischen beiden Völkern seit Jahrhunderten bestand und die auf nationalen, in der Natur begründeten Verschiedenheiten ruht, auch heutzutage noch in ihrer alten Ausdehnung, wenn auch unter einer minder verletzenden äußeren Form, besteht. In Cambridge habe ich ähnliche Bemerkungen über den ganz verschiedenen Grad von Herzlichkeit gemacht, mit der man den deutschen und den französischen Gästen begegnete. Bei den Letzteren setzte man augenscheinlich immer eine gewisse *arrière-pensée* voraus; die Deutschen dagegen nahm man, wie sie sich gaben, und gab dies auch freundlich genug in den öffentlichen Reden wie in der vertraulichen Unterhaltung zu erkennen. Zwar ließ man hin und wieder einmal ein ironisches Wort über die jetzt manchmal in deutschen Kammern wie in deutschen Zeitungen vorkommenden Sarkasmen gegen England fallen, doch war man gutmüthig genug, diese lediglich für Aeußerungen einer politischen Verstimmung anzusehen, die auf ganz anderen Grundlagen als nationalen Antipathieen basirt sey.

Was jene Kammern und Zeitungen so in Bewegung setzt, der englische Handelseinfluß in Deutschland, das ist gar nicht mehr so bedeutend groß, als daß man hierzulande noch so eifersüchtig darauf seyn sollte, wie man dort glaubt. Oesterreich hat sich längst sowohl in seinen direkten englischen als in seinen vermittelten kolonialen Beziehungen von Großbritannien fast emancipirt. Das übrige Deutschland hängt zwar durch die Nord- und Ostsee mit England mehr zusammen als Oesterreich, doch nur das kleine Gebiet außerhalb des Zollvereins hat noch einen Bedarf an Erzeugnissen des englischen Gewerbfleißes — einen Bedarf, der indessen im Vergleich mit der Zeit vor Abschluß des Zollvereins so unbedeutend geworden, daß die großen in Manchester etablirten Hamburger und anderen für Deutschland arbeitenden Manufakturhäuser sich genöthigt gesehen haben, Verbindungen in der Türkei und im Orient aufzusuchen, um nur in Thätigkeit zu bleiben. Was kann also den Engländern viel daran liegen, wenn der deutsche Zollverein das System, das ihm in den meisten Zweigen zum Grunde liegt — Schutz, wenn auch kein unnatürlicher, der inländischen Gewerbe — auch in seiner vollen Konsequenz zur Anwendung bringt? Allerdings finden sich dadurch noch zwei wichtige Ausfuhrartikel bedroht: das Baumwollengarn und das Eisen, und der englischen Diplomatie ist es nicht zu verdenken, wenn sie, wo irgend einem Industriezweige des Landes Nachtheil droht, diesen zu verhüten sucht. Das englische Volk jedoch ist vollkommen darauf vorbereitet, auch in dieser Beziehung die Zeit eintreten zu sehen, in welcher der Zollverein sich emancipirt. Ohnedies hat, was das Eisen betrifft, die Zeit der Eisenbahnen dafür gesorgt, daß nicht so bald der Ausrüstungsbedarf dieses Artikels aufhöre, und was die

Zwiste anbelangt, so scheinen die neuen Verbindungen mit China und die wachsenden mit dem ganzen ostindischen Ländergebiet einen so vermehrten Bedarf an Baumwollenwaaren herbeigeführt zu haben, daß auch eine Minder-ausfuhr nach Deutschland sehr bald anderweitig ersetzt seyn würde.

Jedermann versichert mir, daß seit langer Zeit die britischen Manufakturen nicht so viel beschäftigt gewesen, als jetzt. Ueberall ist auch die wunderbarste Thätigkeit wahrzunehmen, und in den sonst wegen ihrer Arbeitergährungen berühmtesten Stadtvierteln Spitalfields und St. Giles habe ich nichts als Ordnung und Fleiß bemerkt. Nicht minder blühend ist der Aufschwung, den alle Erzeugnisse von Naturprodukten in diesem Lande genommen; zwar hat man sich bereits seit zwei Jahren gesegneter Aerndten und verhältnißmäßig wohlfeiler Preise der ersten Lebensbedürfnisse zu erfreuen, aber seit vielen Jahrzehenden soll um diese Jahreszeit (Anfangs Juli) nicht so viel Getraide noch vorräthig gewesen seyn, als diesmal. Die Thronrede bei der nahe bevorstehenden Schließung des Parlamentes wird unstreitig von dem noch nie so blühend wie jetzt gewesenen Zustande des Landes sprechen, aber diesmal ist es keine bloße Redensart, wie dergleichen wohl zuweilen in den Thronreden dies- und jenseits des Kanals vorkommen. Natürlich übt dieses vermehrte Productions- und Handelsleben auch einen außerordentlichen Einfluß auf die das Land nach allen Seiten durchziehenden Eisenbahnen aus: solche Bahnen, die im Sommer des Jahres 1843 ungefähr 8000 Pfund jede Woche eingenommen, nehmen jetzt durchschnittlich 7 bis 8000 Pfd. in sieben Tagen ein; ja, die englische Speculationslust behauptet, und scheint Recht zu haben, daß es binnen einigen Jahren dahin gekommen seyn werde, daß die gesammte englische Bevölkerung sich in einem Jahre auf den englischen Eisenbahnen bewege.

Und so wäre ich denn wieder da angekommen, von wo ich in diesem Briefe ausgegangen: nämlich auf der großen Eisenbahn zwischen Dover und London. O, welch ein Gewühl auf dieser Bahn, und doch zugleich welche Ruhe auf den Stationshöfen wie in den überfüllten Wagen, ohne daß es eines Heeres von Beamten oder gar der beaufsichtigenden Polizei bedarf! Nicht einmal die Eisenbahnwärter habe ich in der Anzahl wahrgenommen, wie sie sich auf allen Bahnen Deutschlands und Frankreichs findet. Und doch fährt diese Linie durch die bevölkertesten Gegenden, und in der Nähe Londons schließt sie sich der Greenwicher Bahn an, die, auf Säulen und Brückenbogen ruhend, bis in das Herz der City, nämlich bis an die täglich von 100,000 Fußgängern und 3500 Wagen passirte London-Bridge, fährt und über Southwark, einem am rechten Themse-Ufer gelegenen Theile der Hauptstadt, hinweggeht, dessen unten liegende Straßen und Plätze man zu beiden Seiten übersehen, während unterhalb der Bogen, da wo diese nicht bloß neben den Häusern hinlaufen, sondern über eine Straße hinwegführen, Wagen, Reiter und Fußgänger auf Fahrwegen und Trottoirs sich drängen. Den meisten Deutschen und nicht minder auch den Franzosen erscheint es in der ersten Zeit ihres Londoner Aufenthaltes fast unbegreiflich, daß diese ungeheure, in manchen Straßen wahrhaft ameisenartig hin- und herströmende Volksmasse ohne eine starke Militairbesatzung, ja ohne alle Anwendung der bewaffneten Macht und ohne Vermittelung von Polizei und Gendarmen sich in Ordnung halten läßt. Das Einzige, was man als vom Gesetze bestellten Zügel dieser Volksmasse gewahrt, ist hin und wieder ein Beamter der neuen Police.

Aber das, was man hier Police nennt, ist, seiner Bestimmung und Verfassung, seiner äußeren Erscheinung wie seinem Auftreten nach, etwas von unserer Polizei durchaus Verschiedenes. Die Police hält keine Büreaus, um eine Kontrolle der Einwohner und Fremden zu führen, die ihre Zeit fast gänzlich in Anspruch nehmen und auch in London fast unmöglich seyn würde, sondern ist ausschließlich zum Schutze der Bevölkerung da, welche einerseits das größte Vertrauen zu ihr, andererseits aber auch diejenige Achtung vor ihr hat, die selbst der gemeinste Engländer vor dem Gesetze zu haben pflegt, als dessen Vertreter die Policemen angesehen werden. Diese tragen keine Waffen*); das äußerste Mittel, zu dem sie greifen, ist die Berührung mit dem Constablerstab „im Namen der Königin“; doch das haben sie selten nöthig, da ihnen Jeder auf ihre bloße Aufforderung folgt; die Umstehenden, ja Tausende würden sogleich den Policeman unterstützen, wenn er irgendwo auf Widerstand stieße, denn sie sind überzeugt, daß der Mann nur zu ihrem Schutze austritt und einer schweren Verantwortlichkeit ausgesetzt seyn würde, wenn er nicht nach dem Gesetze verführe. Die im Jahre 1829 von Sir Robert Peel ins Leben gerufene Einrichtung der Londoner Polizei, die seitdem in den meisten Provinzialstädten nachgeahmt worden, hat sich als ungemein erfolgreich bewährt, indem man von nächtlichen Anfällen und Beraubungen auf der Straße, wie sie früher so häufig vorgekommen, jetzt fast gar nichts mehr hört. Auch die Zahl der Verbrechen gegen das Eigenthum überhaupt hat sich vermindert. Die Londoner Polizei zählt ungefähr 8000 Mann (Constabler), sämmtlich wohlgewachsene, kräftige und meistens etwa 25—35 Jahr alte Leute, die in einfacher blauer Uniform gekleidet sind, in deren Kragen ein Buchstab und eine Nummer eingestickt ist, wonach jeder Einzelne erkannt und bezeichnet werden kann. Jedes der sehr zahlreichen (etwa 30) Stadtviertel hat seine besondere Polizei-Abtheilung mit ihrem Stationspauze, von welchem aus die Patrouillen ihren Weg nehmen und wo die Wachen, die sich Tag und Nacht ablösen und einen gewissen kleinen District beaufsichtigen, sich wieder versammeln. Die Polizei-Abtheilung jedes Stadtviertels besteht aus acht Sectionen zu zwei Patrouillen, deren Grenzen genau bestimmt sind; sie umfaßt einen Oberaufseher, 4 Inspektoren, 16 Sergeanten und 144 Polizei-

*) Waffentragender Mannsdienst ist bekanntlich in der City nicht einmal der Eintritt gestattet; aber auch in den übrigen Theilen der Stadt sieht man außerhalb des Dienstes Soldaten nur wenn sie spazieren gehen.

Constabler, so daß immer 18 Mann nebst 2 Sergeanten zu einer Section, oder neun Mann mit einem Sergeanten zu einer Patrouille gehören. Außerdem giebt es auch einige berittene Abtheilungen, die jedoch nur während der Nacht im Dienste zu seyn pflegen und ihre Patrouillirungen bis auf eine Entfernung von 10—15 engl. Meilen ausdehnen. Wenige jener Fußconstabler sind am Tage genügend, um selbst in den zahlreichsten Volksversammlungen die Ordnung aufrecht erhalten zu helfen, wobei sie freilich alles Einmischens in die Freiheit der Bewegung oder des Zusammenstehens der Einzelnen sich enthalten. Ich habe im Hyde-Park bei schönem Wetter an einem Sonntage zwischen 5—7 Uhr Nachmittags, welches, als die Zeit zwischen dem Gottesdienst und dem Dinner, die beliebtesten Spazierstunden sind, wohl über 150,000 Menschen auf der Promenade gesehen. Es befanden sich dort wohl zehnmal so viele Equipagen, als auf einem Berliner Corso zu seyn pflegten, und zwar nur elegante Wagen, indem den Cabs (Droschken und Fiakern) die Einfahrt in den Hyde-Park nicht gestattet ist. Diese Wagen fuhren in zwei ununterbrochenen Reihen, von denen die eine nach der rechten und die andere nach der linken Seite zog, wohl anderthalb Stunden an mir vorüber, ohne daß ich dieselbe Equipage zum zweitenmal sah. Aber ungeachtet dieses Zusammenflusses von Wagen, wozu wohl noch an tausend Reiter und Reiterinnen kamen, und von unzähligen Fußgängern, konnte ich doch nur etwa vier bis fünf Policemen wahrnehmen, was ich in diesem wie in manchem anderen Fall nicht wenig bedauerte, aber aus dem besondern Grund, weil diese Leute die freundlichsten und zuverlässigsten Wegweiser aller Fremden sind, die sich denn auch in der Regel an sie wenden. Ja, nicht selten habe ich bemerkt, daß sie Damen den Arm boten, um sie durch das Wagengebüsch hindurch auf den gegenüberliegenden Fußweg zu führen, wie sie denn auch überhaupt als die natürlichen Beschützer der Frauen, zugleich aber auch als die unerbittlichsten Verfolger jener Dirnen angesehen werden, die sonst die Londoner Straßen so unsicher machten und sich jetzt auf das bescheidenste verhalten müssen, wenn sie nicht sofort „im Namen der Königin“ nach Bow-Street gebracht seyn wollen.

Ich schließe für heute diesen etwas lang gewordenen Brief, um Sie in meinem nächsten von einigen anderen interessanten Dingen dieser kolossalen Hauptstadt zu unterhalten.
J. Lehmann.

Süd-Amerika.

Die Freistaaten vom Rio de la Plata.

(Fortsetzung.)

Die Gouverneure von Buenos-Ayres bemerkten den Einfluß, welchen Rosas gewonnen hatte, erst als es zu spät war, ihn zu vernichten; zu schwach, um gegen ihn zu kämpfen, wollten sie ihn verpflichten, und ernannten ihn zum General des flachen Landes, um die Einfälle der Guarani- und Charruas-Indianer zurückzuweisen, welche die argentinischen Provinzen verheerten. Er forderte von der Regierung einen vollständigen Kriegszug gegen diese Räuber, und während die Generale der Conföderation ihre Truppen in häufigen Gefechten mit den Wilden aufrieben, hielt er sich fern vom Schlachtfelde, ließ die Soldaten seiner Kollegen ruhig niederhauen, vermied jedes Zusammenstoßen, gewann die aufständischen Häuptlinge durch Geld, bezahlte ihre Unterwerfung mit Pferden, die er in den estancias gestohlen, und führte seinen Plan so vortreflich durch, daß am Ende des Krieges die Leute, welche ihn bisher im Wege gestanden hatten, ihren Ruf, die Unitarier ihr Heer verloren hatten, die Indianer fast unterworfen waren, sein Glück gegründet und das seiner Kollegen vernichtet war, so daß das Volk endlich nichts Besseres thun konnte, als ihn zum Herrn anzunehmen. Die Stadt ernannte ihn zum Präsidenten, der listige Gaucho aber wies das Anerbieten ab, behielt nur den Titel eines Generals des flachen Landes und zog sich mit seinen Anhängern auf seine Besitzungen zurück. Durch seine Ränke und seinen Einfluß verdrängte er allmählig die weniger fähigen Leute, welche noch auf eine der höchsten Verwaltungsstellen Anspruch machen konnten. Auf die wiederholten Bitten des Volkes antwortete er, daß er für Regierungsgeschäfte nicht passe, daß diese Last zu schwer für ihn sey, und daß die bürgerlichen Unruhen facultades extraordinarias, d. h. nach seiner Meinung uneingeschränkte Machtvollkommenheit verlangten. Er war in der Lage, sie fordern zu können, man gewährte sie ihm. Das geschah 1829.

Rosas hat so zu sagen keine öffentliche Existenz; er erscheint niemals im Staatskleide. Die offiziellen Besuche der fremden Gesandten empfängt er ohne alle Höflichkeit. Als der französische Gesandte Graf Lurde sich das erste Mal im Staatsfrack und Staatswagen zu ihm begab, fand er Rosas in der Tracht eines Gaucho. Man weiß nicht, zu welchen Stunden er arbeitet, ruht oder schläft, sein Adjutant muß stets bereit seyn, und oft gewährt er erst um Mitternacht öffentliche Audienz. Die Mitglieder der Kammer haben mehreremals fünf bis sechs Stunden gewartet, bis es ihm gefiel, ihre unterthänige Aufwartung anzunehmen. Da die große Menge doch irgend eines sichtbaren Regenten bedarf, so läßt er sein Portrait in der Stadt herumtragen oder schickt auch wohl seinen Narren in einem prächtigen Kleide, um an seiner Statt die Puldigungen der Menge hinzunehmen. Dieser Narr trägt auf der Brust eine Tafel, auf welcher geschrieben steht: El excelentissimo gobernador, und das Volk begnügt sich, seinen Herrn in effigie anzubeten. Rosas verachtet seine ganze Umgebung auf's tiefste; er traut Niemandem, er sieht Alles, thut Alles, er ist das geheimnißvolle Haupt, der verborgene Arm zugleich. Wie wollen ihm nach seiner Quinta Palermo folgen, dort lebt er mit seiner Familie. Ob er seine Familie liebt, läßt sich nicht behaupten, wenn-

gleich die Argentinier auf seinen Befehl sechs Monate lang einen Flor am linken Arme und am Hute getragen haben, als seine Frau Doña Encarnacion Escorra gestorben war. Seine Tochter Manuelita empfängt die Besucher, bietet ihnen den mate, singt ihnen etwas zum Klaviere und bittet sie, den governador zu erwarten, der sich oft gar nicht zeigt und als unpäßig mißdenkt. Manuelita ist nicht mehr das muthwillige junge Mädchen, welches so viele Reisende mit Liebe geschildert haben, die unerbittlichen dreißig Jahre sind gekommen, und die Zeit ist vorüber, wo sie mit bezauberndem Lächeln in das Kabinet des Vaters drang, um für einen Unglücklichen Gnade zu erbitten. Auf ihrem Gesichte liest man die Unzufriedenheit und Selangweiltheit der alten Jungfer, ihre Augen sind todt, nur die prächtigen schwarzen Locken sind ihr geblieben. Sie steht an Schönheit ihrer Tante, der Schwester des General Rosas, der Doña Mancilla, bei weitem nach. Es ist thatsächlich, daß Manuelita Rosas eines Tages den Besuchern im Salon ihres Vaters auf einer silbernen Schüssel die eingesalzenen Ohren des Obersten Borba zeigte, welcher trotz einer förmlichen Capitulation auf Befehl des General Oribe hingerichtet worden war, der seinem schrecklichen Gönner dieses sonderbare Siegeszeichen zugesandt hatte. Ein Augenzeuge, Frankland, der Capitain der englischen Korvette the Pearl, erhob sich und ging unwillig fort. Wenn wenig Besucher da sind und Rosas bei guter Laune ist, zeigt er sich bekleidet mit einem Strohhut, einer weißen Jacke, weißen Beinkleidern und Stiefeln von Hälleder. Er ist gesprächig, lustig, lebendig, spricht originell, unanständig, phantastisch und oft fast närrisch. Mit Stolz zeigt er seine Quinta, die Gehäude, die Pfirsichbäume, die Orangerie, die Erdbeerbäume. Selbst gegen einen bevollmächtigten Minister läßt er seinen launenhaften Einfällen den Zügel schießen und spricht von den Damen, die ihn umgeben, von seiner Schwester, selbst von seiner Tochter und in ihrer Gegenwart mit einer solchen Rohheit, daß der Gesandte seine Mißbilligung durch Stillschweigen zu erkennen geben oder ihm wie Herr von Lurde antworten muß: „Ich verstehe die spanische Sprache, aber die Sprache Ew. Excellenz verstehe ich nicht.“

In Beziehung auf den auswärtigen Handel hat Rosas für alle Flaggen gleiche Hölle angelegt; er läßt alle Waaren zu, selbst Mehl und Getraide, deren Einfuhr ein neues Dekret erlaubt. Die blaue und die grüne Farbe ist in allen Zeugen und Schmuckstücken jeder Art durchaus verboten. Dieser Mensch wollte, daß der Himmel roth und das Gras schwarzfarbig wäre. Nach der französischen Blokade, welche am 29. Oktober 1840 aufhörte, stieg die Ausfuhr aus Buenos-Ayres auf 65 Millionen Franken, aber dies war das Ergebnis einer gezwungenen Anhäufung. Seitdem hat sich Alles geändert. Der Krieg entvölkert das Land, macht die Arbeit unmöglich und erschüttert den Kredit. Der Ackerbau wird aufgemuntert, weil Rosas durch die französische Blokade gelernt hat, wie wichtig er in einem solchen Falle werden kann.

Die innere Verwaltung wird auf folgende Weise gehandhabt. Rosas verbietet jede Kritik seiner Regierungsweise, bestraft einen Adel seiner Person mit dem Tode und läßt das Verbrechen ungestraft, wenn es ihm nützlich ist. Den Pöbelhaufen kann er nach Willkür in Aufregung bringen oder in Ruhe erhalten. Eine verführerische weibliche Polizei verrät ihm die tiefsten Geheimnisse, und Schaaren von Celadores (Aufseher) dienen ihm zugleich als Banditen, Spione und Leibwache. Mit kalter Berechnung füllt er die Gefängnisse mit seinen Feinden von untergeordneter Bedeutung, damit er, wenn sich die Hand eines Föderalisten an einem Fremden verirrt, einen Schuldigen hinrichten lassen, den er aufs Gerathewohl aus seinen Kerker herauszieht, während der wahrhafte Mörder entkommt und verschwindet, wenn er sich nicht schamlos einige Tage später wieder blicken läßt. Als Rosas die Franzosen zur Zeit der Blokade erschrecken wollte, kündigten düstere Anschläge der Bevölkerung una matanza de perros, ein Hundeschächten, an. Drei Tage später waren dreihundert Argentinier todt; man hat die Köpfe von einigen dieser Unglücklichen auf dem Markte unter den Köpfen von Ochsen und Hammeln gesehen, und ihre Leichname waren in große rothe Wagenkasten geladen, deren Führer den Vorübergehenden zuriefen: Quion quiers durarnos, wer will Pfirsichen? Mehr als Einer steckte ohne Ueberlegung seine Hand hinein und zog sie zum großen Jubel des Pöbels mit Blut bedeckt wieder heraus.

Um seine kleine Flotte mit Matrosen zu versehen, welche früher von einem alten Engländer, Namens Brown, befehligt wurde, jetzt aber einem geschickteren und jüngeren Abenteuerer Don Antonio Toll anvertraut ist, der den Titel eines Commodore führt, begünstigt Rosas die Desertionen von allen fremden Schiffen. Die vier oder fünf Ruffschalen aber, denen er den prahlerischen Namen einer argentinischen Flotte giebt, würden gegen eine einzige Korvette von dreißig Kanonen nicht Stand halten. Alle Spitzbuben zu Buenos-Ayres, wenn sie auf freischer That erlappt werden, sind von Rechts wegen Sersoldaten; die übrige Mannschaft besteht aus Abenteuerern aller Völker.

Seine Haupt Sorge hat Rosas auf den Krieg gerichtet. Jeder Argentinier ist Soldat, jeder Nezer ist Soldat, jeder bei seinem Konsul nicht eingeschriebene Fremde ist Soldat. Selbst eine reiche und schöne Frau ist unter die Soldaten gesteckt worden und hat dreißig Stellvertreter bezahlen müssen. Nur die getreuen Freunde der Regierung, die Regierungs-, Polizei- und Zollbeamten, und die Einwohner, welche reich genug sind, der Conföderation freiwillige Geschenke zu machen, bleiben zu Buenos-Ayres. Rosas hat gegenwärtig auf dem Gebiete von Uruguay ein Heer von 13,000 Mann mit Inbegriff der Mannschaft seines Verbündeten, des General Urquiza, welcher Gouverneur von Entre-Rios ist. Er hat in dieser Provinz ungefähr 3000 Mann dem General Paz gegenüberstehen und noch 15,000 Mann in Kantonnirung zu Santos-Lugares bei Buenos-Ayres.

Das Finanzsystem der Conföderation erlaubt Niemandem mehr Geld auszuführen, als er eingeführt hat, wer dawider handelt, verliert die betreffende Summe und muß noch doppelt so viel Strafe zahlen. Man hegt allgemein und nicht ohne Grund die Meinung, daß Rosas das baare Geld an sich ziehe, er läßt das Papiergeld durch willkürliche Emissionen steigen und fallen, so daß sein persönliches Vermögen, obgleich er durchaus keinen Gehalt bezieht, außerordentlich zunimmt, während die Finanzen des Staates ein Defizit erfahren. Die Finanzen der Provinz Buenos-Ayres stellten sich in zwei Jahren folgendermaßen:

1841	Ausgaben	18,000,000 Fr.
	Einnahmen	17,000,000 "
1842	Ausgaben	19,000,000 "
	Einnahmen	18,000,000 "

Dieses steigende Defizit beunruhigt ihn nicht. Er bedarf außerordentlicher Verhältnisse. Schreckensherrschaft nach Innen, Krieg nach Außen, Haß bei den Fremden, das ist seine Politik; der Friede würde ihn verzehren. Nach Außen beschäftigt er den Blutdurst und die revolutionären Neigungen, welche er seinen Gauchos eingepflanzt hat. Im Innern vernichtet er die gebildete Klasse und bezahlt die Mörder mit denjenigen Gütern der Schlachtopfer, die er nicht verkaufen konnte. Diese fieberhaften Zudungen bewegen alle Gemüther, und er schwebt wie ein Regulator über dem Chaos, welches er geschaffen hat und in welchem er verschwinden wird, wenn er nicht auf einem englischen Schiffe flüchtet. Er ist ein Mann der Reaction, und die Reaction wird ihn vernichten, wenn er sich nicht Montevideo's bemächtigt und dann den Haß seiner Gauchos gegen die Fremden wendet. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Die geistigen Fähigkeiten der Thiere.

(Fortsetzung.)

II. Instinktive Fähigkeiten. Hierher gehören die Instinkte, Gefühle und Leidenschaften. Unter den ersteren versteht man diejenigen geistigen Fähigkeiten, die zum Zweck haben, die Gattung zu erhalten und zu vermehren, als da sind: Muth, Klugheit, geschlechtliche und Verwandten-Liebe. Die Gefühle, wie Freundschaft, Güte, Ehrfurcht, Stolz, regeln die Bezüge der Thiere zur Außenwelt. Beide heißen Leidenschaften, wenn sie sich über das Maß hinaus entwickeln.

Nach dieser Richtung hin wirkt der Geist nicht eher, als bis er durch eine veranlassende Vorstellung angeregt wird, die entweder Lust oder Unlust an einem Objecte in ihm erzeugt. Es sind also Instinkt und Gefühl Eigenschaften zweiter Ordnung; aber obgleich sie deshalb eine komplizierte Geistesarbeit erfordern, um in die Erscheinung zu treten, so sieht man sie doch auf allen Stufen des Thierreichs, und in diesem sogar zuweilen entwickelter als beim Menschen.

Der gebieterische Instinkt in den Thieren, wie im Menschen, ist derjenige der geschlechtlichen Liebe, und er ist es darum, weil sich seiner die Natur bedient, um ihren höchsten Zweck zu erreichen. Die Liebe zu den Kindern ist besonders in den Vögeln ausgebildet. Bei ihnen übernimmt der Vater einen Theil der Sorgen, welche die anderen Thiere ausschließlich der Mutter überlassen. Der Muth gehört vorzugsweise den Fleischfressern an, die dazu bestimmt sind, um ihre Nahrung zu kämpfen. Die Klugheit dagegen ist Eigenthum derjenigen Thiere, die sich vor den Fleischfressern verbergen müssen, deren liebste Nahrung sie sind. — Von den Gefühlen finden wir sehr erhabene in der Thierwelt. Die Güte, wenn wir anders darunter den Trieb des Herzens verstehen dürfen, anderen Wesen nützlich zu seyn, wird sogar bei manchen Raubthieren angetroffen, die sich gegen schwache Geschöpfe mild und hülfreich zeigen. „Die Freundschaft“, sagt Broussais, „ist ein Vorrecht des menschlichen Geschlechts, die Güte gehört allen lebenden Wesen an.“ Aber auch die Freundschaft wird unter den Thieren bemerkt. Es geschieht nicht selten, daß in einer Herde von Kindern oder Pferden zwei Individuen einander auffuchen und folgen und sich gegenseitig eine gewisse Vorliebe zeigen, während sie gegen ihre übrigen Gefährten kälter sind. Die Papageien, die im Uebrigen jänkisch und boshaft sind, fassen dennoch zuweilen gegen andere Papageien oder gegen Menschen eine lebhafteste Zuneigung, werden mit ihnen vertraut und sind nirgends zufriedener, als bei ihnen.

Gehorsam und Ehrfurcht gegen Höhere findet sich bei vielen Thieren. Ein Beispiel dafür ist der Bulldogg. Obgleich sein Charakter nicht der beste ist, beweist er seinem Herren dennoch viel Achtung und Anhänglichkeit, ist nicht zu familiär, aber vollkommen unterwürfig. In einer solchen Ehrfurcht muß auch die Zuneigung mancher Pferde zu ihrem Reiter bestehen, der, obgleich er sie ermüdet und schlägt, ihrer Ergebenheit gewiß seyn kann. Alle Thiere, die im wilden Zustande den Rang zur Geselligkeit haben, besitzen auch das Gefühl der Ehrfurcht. Die Banden von Pferden und Hunden, welche in den Steppen Amerika's und auf den Hochebenen Asien's leben, lassen sich gehorsam von ihren ältesten und stärksten Genossen leiten.

Der Haß wird nicht weniger bei den Thieren angetroffen; die meisten bewahren die Erinnerung an schmerzhafteste Operationen, schlechte Behandlung oder ungerechte Strafen lange Zeit, und selbst die friedlichen Pflanzenfresser

hat man sich rächen sehen. Daß die Thiere Hochmuth, Eitelkeit und ähnliche Eigenschaften besitzen, wissen wir aus eigener Anschauung und aus den Fabeln. Den Stolz des siegenden, die Traurigkeit des besiegten Stieres kennt man bereits seit Jahrhunderten. *) Man sah Pferde auf der Rennbahn, die, ohne angetrieben zu werden, so große Anstrengungen machten, die ersten am Ziele zu seyn, daß sie, dort angelangt, todt niederfielen. Also eine Art von Ruhmsucht ist ebenfalls unter den Thieren vorhanden.

Der Trieb zur Geselligkeit ist eine andere geistige Eigenschaft, welche die Thiere mit den Menschen theilen, und merkwürdiger Weise sind dies gerade diejenigen Thiere, die sich zähmen lassen. Die Hauskatze macht hiervon nur eine scheinbare Ausnahme, denn sie lebt in unseren Häusern eben so isolirt, als im Walde, mästet sich von unserer Güte und wird dennoch nie unsere Freundin. Der Hang, in Gesellschaft zu leben, ist am höchsten ausgebildet in den Bienen und Ameisen. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine Maschine zur Verfertigung lateinischer Hexameter. Ein Engländer, John Clark, hat ein Vergnügen darin gefunden, dreizehn Jahre seines Lebens an die Erfindung einer Maschine zur Verfertigung lateinischer Hexameter zu setzen. Diese Erfindung soll, wie er angiebt, weniger schwer auszuführen gewesen seyn, als man erwartet hätte. Die metrischen Gesetze, das Maß der Daktylen, Spondeen, Trochäen u. s. w., welche für den Schreiber von Versen hemmende Fesseln sind und die Schwierigkeiten derselben vermehren, haben nach Clark's Aussage eine entgegengesetzte Wirkung, wenn sie auf eine Maschine angewandt werden, indem es viel leichter sey, eine Maschine für Verse, als für Prosa herzustellen. Man kann damit das Problem vergleichen, vermittelt einer Maschine eine unendliche Anzahl geometrischer Figuren zu bilden, das Sir David Brewster in dem Kaleidoskop gelöst hat, und dasselbe Prinzip ist es, welches die lateinische Hexameter-Maschine anwendet. Sie kann in einer Minute einen Vers zu Stande bringen. Folgende Verse sind eine vor Augenzeugen abgelegte Probe ihrer Thätigkeit; man wird bemerken, daß jeder derselben ein Ganzes für sich bildet und von den übrigen unabhängig ist:

1.	Horrida	sponsa	reis	promittunt	tempora	densa.
2.	Sontia	tela	bonis	causabunt	agmina	crebra.
3.	Bellica	vota	modis	promulgunt	crimina	fusca.
4.	Aspera	pila	patet	depromunt	proelia	quaedam.
5.	Effera	sponsa	ferè	confirmant	vincula	nequam.
6.	Barbara	tela	reis	praemonstrant	nubila	dura.
7.	Horrida	vota	bonis	progignunt	jurgia	crebra.
8.	Sontia	castra	modis	prositant (?)	somnia	fusca.
9.	Trucida	regna	quidem	conquirunt	opera (!)	cara.

Die mechanische Natur dieser Verse zeigt sich schon darin, daß alle dieselbe grammatische Form und dieselben metrischen Hüfe haben. Das Aeußere der Maschine gleicht in Größe und Gestalt einem kleinen Bücherpulte, an dessen Vorderseite durch eine Oeffnung die Verse in der Reihe, wie sie verfaßt werden, erscheinen. Sie soll seit ihrer Vollendung nie denselben Vers wiederholt haben, und da sie mehrerer Millionen von Veränderungen fähig ist, so ist ein solcher Fall auch kaum zu erwarten. Obgleich ferner das sichtbare Hervortreten jedes Verses nur durch mechanische Bewegungen bewirkt wird, so soll doch die Conception desselben nicht mechanisch seyn, sondern, wie der englische Berichtsteller sich ziemlich undeutlich ausdrückt, „wesentlich eine Erfindung, die mit der Natur einer unendlichen arithmetischen Reihe Aehnlichkeit hat. Jeder Vers wird genau in dem Augenblicke abgefaßt, wo seine entsprechende geometrische Figur durch das Kaleidoskop in der Maschine hervorgebracht wird.“ — Von einem Nutzen dieser Maschine kann freilich nicht die Rede seyn; doch als ein Curiosum verdient sie immer einen Platz neben Babbage's Rechenmaschine und anderen Erfindungen dieser Art.

— Künstliche Bearbeitung der Kännelkohlle. Es ist noch wenig bekannt, daß die sogenannte Kännel-Kohlle, die in Deutschland nur sparsam, desto häufiger aber in England gefunden wird, an der Stelle von schwarzem Marmor und anderen Fossilien mit weniger Kosten und weniger Mühe zu Werken der bildenden Kunst benutzt werden kann. Eine sehr elegante Vase, ungefähr in der Gestalt der bekannten Barwid-Vase, nur etwas flacher und mehr der Form einer Paterna sich nähernd, ist neulich aus einem Block Kännelkohlle gepauert oder vielmehr vermittelt der Drehselbank gedreht worden, mit ähnlichen Werkzeugen, als zum Schneiden von Holz oder Erz gebraucht werden. Die Vase steht auf einer kannelirten Säule aus demselben Stoffe. Die Politur, welche dieses Material nach sehr geringer Arbeit annimmt, ist überraschend; es soll ganz wie der feinste negro anteo aussehen. Der Block zu der Vase ist auf einem Grundstücke des Herzogs von Norfolk bei Sheffield gebrochen worden.

*) Victus abit, longaeque ignotis exulat oris;
Multa gemens ignominiam plagasque superbi
Victoris

(Virgil's Georgica.)